

LEXICOGRAPHICA Series
Maior

LEXICOGRAPHICA

Series Maior

Supplementary Volumes to the International Annual for Lexicography
Suppléments à la Revue Internationale de Lexicographie
Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie

Edited by

Sture Allén, Pierre Corbin, Reinhard R. K. Hartmann,
Franz Josef Hausmann, Ulrich Heid, Oskar Reichmann,
Ladislav Zgusta

101

Published in cooperation with the Dictionary Society of North America
(DSNA) and the European Association for Lexicography (EURALEX)

Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache

Symposiumsvorträge, Berlin 1997

Herausgegeben von
Undine Kramer

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000



Für Klaus-Dieter Ludwig

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[*Lexicographica / Series maior*]

Lexicographica : supplementary volumes to the International annual for lexicography / publ. in cooperation with the Dictionary Society of North America (DSNA) and the European Association for Lexicography (EURALEX). Series maior. – Tübingen : Niemeyer.

Früher Schriftenreihe

Reihe Series maior zu: Lexicographica

101. Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache. – 2000

Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache: Symposiumsvorträge, Berlin 1997 / hrsg. von Undine Kramer. – Tübingen : Niemeyer, 2000

(Lexicographica : Series maior ; 101)

ISBN 3-484-39101-4 ISSN 0175-9264

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druckvorlage: Barbara Leubner

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	VII
<i>Ewald Lang</i> Menschen vs. Leute: Bericht über eine semantische Expedition in den lexikalischen Nahbereich	1
<i>Mitar Pitzek</i> Anmerkungen zur lexikographischen Bedeutungserklärung in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern	41
<i>Herbert Ernst Wiegand</i> Verschmelzungen in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen	59
<i>Hartmut Schmidt</i> Sechzig Jahre und kein bißchen weise – wenn das Klaus-Dieter wüßte Ein Einstieg in die Probleme der Formelvariation	97
<i>Joachim Dückert</i> Abwicklung/abwickeln in historischer Perspektive	125
<i>Dieter Herberg</i> Von demokratischen und anderen Aufbrüchen	139
<i>Jan A. Czochralski</i> Deutsche und polnische Vergleichswendungen. Ein Versuch	151
<i>Mária Vajičková</i> Sprichwörter im Sprachvergleich unter fremdsprachendidaktischen Aspekten	157
<i>Diana Stantcheva</i> Phraseologie und Lexikographie im Internet	175
<i>Günter Kempcke</i> Paradigmatische und syntagmatische Relationen in einem Wörterbuch ‚Deutsch als Fremdsprache‘	195
<i>Matthias Wermke</i> Rechtschreibreform und Rechtschreibwörterbuch	205
<i>Undine Kramer</i> „So dürfen wir fragen, was ist denn eigentlich Seemannssprache?“ Lexikologisch-lexikographische Anmerkungen zu einer „besonderen Sprache“	225
Anhang – Abstracts und Résumés	247

Vorwort

Der vorliegende Sammelband vereinigt die Beiträge, die 1997 an der Humboldt-Universität im Rahmen des aus Anlaß des 60. Geburtstages von Klaus-Dieter Ludwig veranstalteten Symposiums „*Worte über Wörter*“ - *Lexikologische und lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache* vorgestellt wurden.

Thema und Zielsetzung dieses internationalen Symposiums waren - determiniert durch den Gegenstand - notwendigerweise weitflächig, aber keinesfalls vage: Die Komplexität dessen, was lexikologische Analyse und lexikographische Erfassung von Gegenwartssprache ausmacht, verlangt ein Annähern aus unterschiedlichen Richtungen, verlangt „das Hinsehen“ auf Details, da das vitale Totum kaum beschreibbar scheint. Und so ergeben die Blickwinkel der zwölf Autorinnen und Autoren ein reizvolles Panorama der lexikologischen und lexikographischen Forschung, welches an vielen Stellen konturiert ist und Bestandsaufnahmen gestattet, aber auch Lücken aufweist. Eine Verringerung dieser 'weißen Flecken', die bei praktischer und kritischer Wörterbucharbeit, bei kontinuierlicher, korpusbasierter Erfassung und sensibler Bewertung von Wortschatzveränderungen oder in der Untersuchung von Spezialbereichen der Lexik immer wieder erkennbar werden, kennzeichnet auch die wissenschaftlichen Bestrebungen Klaus-Dieter Ludwigs. Aus diesem Grund war sein 60. Geburtstag ein willkommener Anlaß, Resultate und Desiderate der Forschungen zur gegenwartssprachlichen Lexikologie und Lexikographie zu thematisieren.¹

EWALD LANG wurde durch den Satz *Die Menschen sind komische Leute* auf eine Lücke in den „Arsenalen der Lexikologen und Lexikographen“ aufmerksam: Eine befriedigende semantische Analyse von *Mensch(en)* und *Leuten* ist bis dato nicht erfolgt. So unternimmt er zu diesem Zwecke eine „*Expedition in den lexikalischen Nahbereich*“. Seine detaillierte und intensive Analyse der Eigenschaften und Unterschiede von *Mensch(en)* und *Leuten* ist geeignet, nicht nur bei Lexikologen und Lexikographen AHA-Erlebnisse zu erzeugen.

MITAR PITZEK beleuchtet in seinem Beitrag eine nicht immer sinnvolle Auswahl von Angaben in Bedeutungserklärungen allgemeiner einsprachiger Wörterbücher. Er verweist mit seiner Analyse absurder und überflüssiger Bedeutungsangaben - wie z. B. *der Farbe der kleinen Punkte auf den Erdbeeren, des Geschmacks von Wassermelonen oder des Fleisches von Flußpferden* - anschaulich auf die Schwierigkeiten, die sich für die Allgemeinlexikographie aus Informationsflut und inflationärer Ausbreitung von Fachwissen ergeben.

HERBERT ERNST WIEGAND wendet sich in seinem Beitrag den in der Lexikographie des Neuhochdeutschen nur marginal oder einseitig bearbeiteten *Verschmelzungen* zu, speziell denen von Präpositionen mit unmittelbar folgendem Artikel. An reichhaltigem Material dokumentiert er die semantischen Eigenschaften einfacher und spezieller Lentoverschmelzungen und weist auf die Traditionsbildung ihrer lexikographische Bearbeitung u. a. in den Wörterbüchern von FRISCH, ADELUNG und PAUL hin. Wiegands kritische Analyse der lexikographischen Selektion und Darstellung von Verschmelzungen mündet in einen

¹ Die Reihenfolge der Symposiumsbeiträge wurde für die vorliegende Publikation geringfügig geändert; die neue Gruppierung soll die verschiedenen Schwerpunktsetzungen aktueller lexikologischer und lexikographischer Arbeit deutlich machen.

Vorschlag für die prototypische Gestaltung von Artikeln dieser sprachlicher Erscheinungen in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen.

HARTMUT SCHMIDT thematisiert ein auffälliges Phänomen des aktuellen Sprachgebrauchs: *Anspielungsmuster, Variationen, Rahmenklischees*. Sein Einstieg in die Probleme der Formelvariation zeigt den kreativen Umgang mit Anspielungsmustern und Formulierungstechniken, verdeutlicht an einem umfangreichen Belegapparat die hohe Gebrauchsfrequenz von „offenen Klischees“ und dokumentiert beispielreich die Neubelebung systembedingter Formulierungsmuster der DDR. Schmidt stellt eine Typologie der Variantenbildung vor und bedauert, daß es bisher weder Ansätze für die lexikographische Bearbeitung noch Versuche einer grammatischen Analyse der Formelbildung gibt.

JOACHIM DÜCKERT stellt die interessante Geschichte und Metamorphose von Wörtern vor, die seit 1990 durch eine hohe Gebrauchsfrequenz ins allgemeine Bewußtsein gedrungen sind, obgleich sie vorher eher Spezialbereichen der Lexik angehörten: *abwickeln, Abwicklung, Abwickler*. Er vergleicht ihre Verwendung mit der von *liquidieren, Liquidation, Liquidator* im Zeitrahmen von 1810 bis zur Gegenwart und zeichnet über die Wörter und ihre Bedeutungsveränderungen durch wirtschaftliche, politische und administrative Impulse eine Charakteristik ihrer Benutzer, dokumentiert sowohl rechtlich-allgemeinen Sprachgebrauch als auch literarische Verwendung.

DIETER HERBERG untersucht die differente semantische Struktur des Wortes *Aufbruch* im Vergleich zu anderen Schlüsselwörtern der Wendezeit, wie z. B. *Wende, Revolution* und *Reform*. Zu diesem Zweck untersucht er Bedeutungen und usuellen Gebrauch des Lexems in Wörterbüchern, älteren Belegen und selbstverständlich während der Wendezeit. Hier eruiert er aus dem IDS-Wendekorpus die Kollokationen und Wortbildungen mit *Aufbruch*. Auch die aktuelle Verwendung des Lexems bestätigt Herbergs Einschätzung, daß es sich bei *Aufbruch* um ein positiv besetztes Fahnenwort handelt.

JAN CZOCHRALSKI wendet sich dem stetigen Phraseologisierungs- bzw. Idiomatisierungsprozeß in der deutschen und polnischen Gegenwartssprache zu und unternimmt den Versuch, die *Vergleichswendungen* beider Sprachen als eine Untergruppe der Phraseologismen zu klassifizieren. Dabei charakterisiert er die Vergleichswendungen als relevanten und funktionalen Teil der Phraseologie des Deutschen und des Polnischen und arbeitet explizite und implizite Indikatoren des Vergleichs heraus.

MÁRIA VAJIČKOVÁ vergleicht deutsche und slowakische Sprichwörter unter fremdsprachen-didaktischem Aspekt. Ihr geht es vor allem um die sprachwissenschaftliche Basis einer adäquaten Vermittlung von noch in der deutschen Gegenwartssprache lebendigen Sprichwörtern. Dazu klassifiziert sie die Sprichwörter im direkten Sprachvergleich als äquivalentlos, vollständig äquivalent und unterschiedlich äquivalent und zeigt die sich daraus ergebenden differenten linguodidaktischen Wege der Aufbereitung und Vermittlung des Sprachmaterials.

DIANA STANTCHEVA suchte nach *Phraseologie und Lexikographie im Internet* und stellt in ihrem Beitrag Proben aus einem recht umfangreichen und vielfältigen Fundus vor. Sie lokalisiert die Probleme von online-Veröffentlichungen und beschreibt an zwei ausgewählten sprachwissenschaftlichen Netz-Publikationen („De Proverbio“ und „Das phrasale Lexikon: Phraseologie“) Vorzüge und Nachteile von Zeitschriften und Informationsdatenbanken. Sie gibt einen kurzen Überblick über die lexikographischen Dienstleistungen

des Internets, vergleicht im Netz präsente Wörterbücher und Glossare und weist auf Probleme und Risiken einer Wörterbuchtypologie in diesem Medium hin.

GÜNTER KEMPCKE befaßt sich mit Fragen der *Darstellung paradigmatischer und syntagmatischer Relationen in einem Wörterbuch 'Deutsch als Fremdsprache'*, das im Verlag de Gruyter erscheint. Strikte Orientierung an den Bedürfnissen der Benutzer determinierten die Konzeption des Lernerwörterbuches: Eine innovative Darstellung synonymischer und antonymischer Beziehungen, von Wortfamilien, von Kollokationen sowie der Integration von Wortfeldern und Phrasemen ermöglichen eine kombinierte Vermittlung paradigmatischer und syntagmatischer Relationen und knüpfen so ein Netz von Informationen, das dem Benutzer bei der Überwindung sowohl von Systemunsicherheit als auch von Normunsicherheit unterstützt.

MATTHIAS WERMKE beschreibt in einer Rückschau die Prozesse der *Neuregelung der deutschen Rechtschreibung* und stellt die Frage, wie die Lexikographie mit der neuen Situation, die kein orthographisches „Leitwörterbuch“ mehr vorsieht, umgehen soll. Da der Status von Rechtschreibwörterbüchern für die Zukunft quasi neu zu bestimmen sein wird, versucht er, die lexikographischen Probleme in der praktischen Umsetzung der Neuregelung zu lokalisieren; diese sieht er vor allem bei der Fremdwortschreibung mit Haupt- und Nebenformen, der Groß- und Kleinschreibung und der Schreibung mit Bindestrich.

UNDINE KRAMER macht in ihrem Beitrag *Lexikologisch-lexikographische Anmerkungen zu einer „besonderen Sprache“* und stellt die Entwicklung und Veränderung der deutschen Seemannssprache dar. Dazu verfolgt sie die über 300jährige Traditionslinie der Kodifikation seemannssprachlichen Wortgutes in allgemeinen und speziellen Wörterbüchern. Kramer charakterisiert die Seemannssprache als statusveränderte Berufs- und Fachsprache und moderne polykomponentielle Gruppensprache, die in wechselseitiger Beziehung zur Allgemeinsprache steht und sich den verändernden Bedürfnissen ihrer Sprachträger stets akkulturierte.

Undine Kramer

Menschen vs. Leute:

Bericht über eine semantische Expedition in den lexikalischen Nahbereich

1. Über eine eigentümliche Sehschwäche im Nahbereich, oder: Variationen zum Thema *Wir sind die Leute!*
 - 1.1. Woher die Unauffälligkeit?
 - 1.2. Wie den Unterschied fassen?
 - 1.3. Was man beim Nachschlagen erfährt ...
 - 1.3.1. ... über die lexikalische Bedeutung von *Mensch*
 - 1.3.2. ... über die lexikalische Bedeutung von *Leute*
 2. *Leute vs. Menschen*: semantische Befunde
 - 2.1. (*die*) *Leute* referiert nicht auf eine Gattung bzw. eine Art
 - 2.2. *Leute* ist inhärent nicht-generisch, weil spezifikationsbedürftig
 - 2.3. *Leute* als Simplex vs. *-leute* als Kopf von Komposita
 3. Skizze einer semantischen Analyse
 - 3.1. Lexikoneintrag für *Leute*
 - 3.2. Kontextquellen für die Erfüllung der Zusatzbedingung
 - 3.2.1. Non-verbaler Situationskontext
 - 3.2.2. Satzsyntaktischer Kontext
 - 3.2.3. *Leute* – ein inhärentes Stadienprädikat?
 - 3.2.4. Wortsyntaktischer Kontext: *X-leute*
 - 3.3. Zwischenbilanz
 4. *Mensch(en) vs. Leute* in der Wortbildung
 - 4.1. Derivationsbeschränkungen für [_N leut(e)]
 - 4.2. Kompositionsbeschränkungen für [_N leut(e)]
 - 4.2.1. Einführendes
 - 4.2.2. Gleichrangigkeit
 - 4.2.3. Typenhomogenität
 - 4.3. Sortierung der *X-leute* Komposita
 - 4.3.1. Einführung
 - 4.3.2. *-leute*: eine Suppletivform?
 - 4.3.3. *-leute*: ein lexikalischer Zusatzplural!
 - 4.3.4. *X-männer vs. X-leute*: worin liegt der Unterschied?
 - 4.4. Was ist ein Habsuffix?
 - 4.4.1. *-mann, -frau, -leute* als sog. Habsuffixe
 - 4.4.2. *X-leute*: word knowledge vs. world knowledge
 - 4.5. *X-leute* als Joker in der Reihenbildung
 5. Lexikographische Nutzenanwendung als Ausblick
 6. Literatur

1. Über eine eigentümliche Sehschwäche im Nahbereich oder: Variationen zum Thema *Wir sind die Leute!*

1.0. Dies ist der Bericht über eine Entdeckung und die noch andauernden Bemühungen, sie linguistisch dingfest zu machen. Ich beschränke die Diskussion auf Probleme, die den Symposiumsteilnehmern aus eigener Erfahrung gewiß vertraut sind, die aber, wie ich hoffe, durch die hier präsentierte Fallstudie in ein neues Licht gerückt werden.

Angefangen hat es im Oktober 1996, als zum Ende einer Radio-Sendung über die Nürnberger Prozesse (50. Jahrestag) Robert M. W. Kempner, Berater des Chefanklägers, mit folgendem Diktum zitiert wurde:

- (1) Die Menschen sind komische Leute: wenn einer einen aus Eifersucht erschlägt, wird er gehenkt oder lebenslänglich eingesperrt, wenn ein General Tausende erschießen läßt, bekommt er einen Orden.

Die eigenwillige Konstruktion dieser Sentenz bemerkend und den damit erzielten Pfiff auskostend wurde ich plötzlich des semantischen Unterschieds von *Menschen* und *Leute* inne. (Etwas Geduld, ich verrate ihn in Kap. 2. und 3.) Anderntags bemerkte ich – gesenkte Reizschwelle! – analoge Fälle wie

- (2) Wo der Mensch im Mittelpunkt steht,
ist für die meisten Leute kein Platz [Johannes Gross. Notizen]
- (3) a. Menschen, ich hatte euch lieb! [J. Fučík. Reportage unterm Strang...]
≠
b. Leute, ich hatte euch lieb!

und in den nächsten Wochen war die Welt unentrinnbar mit *Leute*-Belegen bevölkert. Dem initialen Aha folgten bohrende Fragen, und der Versuch, ihnen nachzugehen, weitete sich zu einem Expeditionsunternehmen aus, dessen Verlauf durch ein Spalier sich unerwartet erhebender Grundsatzprobleme lexikographischer und semantischer Art bestimmt wurde. Sie seien, weil sie die Relevanz des Themas verdeutlichen, in 1.1. - 1.4. kurz rekapituliert.

1.1. Woher die Unauffälligkeit?

1.1.1. Die erste Frage war, wieso mir der Bedeutungsunterschied *Menschen* vs. *Leute* zuvor nie aufgefallen ist. Freilich habe ich ihn (intuitiv) gewußt – wie jeder Sprecher des Deutschen, aber er war mir nicht (reflektiert) bewußt, was wohl – Wörterbuchmacher ausgenommen! – auch für die Mehrzahl der Sprecher des Deutschen gilt¹, so daß es erst eines externen Auslösers (hier: einer auffällig formulierten Sentenz) bedurfte, um auf den semantischen Unterschied aufmerksam zu werden.

Andere nahezu synonyme Ausdrücke - und um solche handelt es sich zweifellos auch bei *Menschen* vs. *Leute* - werden im Alltag schon mal thematisiert, etwa weil sie Differenzierungen verlangen: *Besitz* vs. *Eigentum* (juristische Fachsprache vs. Common sense), Herkunftserläuterungen auslösen: *Haftschalen* vs. *Kontaktlinsen* (Ost vs. West), *Schrippen*, *Semmeln* vs. *Brötchen* (Regionalsprache vs. Standarddeutsch), oder Registerfragen aufwerfen: *Frauen* vs. *Damen* vs. *Weiber* – nichts dergleichen² trifft zu für *Menschen* vs. *Leute*. Für Muttersprachler (anders freilich für Fremdsprachler – vgl. 4.3.) sind mir diesbezügliche "Alltagsdialoge über nennlexikalische Ausdrücke" (Wiegand 1989:553) weder erinnerlich noch vorstellbar.

1.1.2. Ebenso wenig sind für deutsche Sprachbenutzer "usuelle Benutzungshandlungen" (i. S. v. Wiegand 1998:303 ff.) mit allg. einspr. Wörterbüchern (wohl aber mit z. B. etymolo-

¹ Mehrere Teilnehmer des Symposiums haben mir spontan bestätigt, daß auch sie - wiewohl von Berufs wegen mit der Analyse und Darstellung von Wortbedeutungen befaßt - über den Unterschied noch nie nachgedacht hätten. Danke!

² Registerunterschiede bestehen natürlich etwa bei (*das*) *Mensch* < landsch.; meist abwertend > gegenüber dem neutralen (*der*) *Mensch*, nicht aber zwischen dem Plural von letzterem und dem Plurale tantum *Leute*. Der diesem in den Wörterbüchern oft zugeschriebene Registerindex < salopp > ist eine Begleiterscheinung, die sich bei bestimmten Weisen der Erfüllung der in *Leute* verankerten semantischen Bedingung einstellt - vgl. 3.2.1. *Bergleute*, *Landsleute* etc. sind in jedem Falle stilistisch neutral.

gischen, mehrsprachigen oder Sprachstadienwörterbüchern) hier einschlägig. Die in Wiegand (1977 [1984]:70 ff.) sorgfältig nach Lücken typisierten Benutzersituationen sind für *Menschen* oder *Leute* uneinschlägig, und zwar auf eine für das Thema signifikante Weise. Entweder die Lücken treten bei der umschriebenen Nutzergruppe nicht auf (was wohl auf die Typen Simplexlücke, Ableitungslücke, Wortkompositionslücke, Wortgebrauchsunsicherheit zutrifft) oder die Lücken könnten, falls wider Erwarten doch verspürt, nicht wirklich geschlossen werden.

Wenn z. B. jemand aus der genannten Nutzergruppe im angegebenen Wörterbuchtyp die lexikalische Bedeutung von *Mensch* nachschlagen wollte, würde er seine Wortbedeutungslücke behalten müssen (machen Sie die Probe!), und angesichts der dort verfügbaren Auskünfte zu *Leute* würde eine eventuelle Wortdifferenzierungslücke zu *Mensch* vielleicht überbrückt, aber nicht geschlossen werden können. Die letzten Bemerkungen sind keine Wörterbuchschele, sondern der Hinweis auf eine dieser Art von Lexemen innewohnende Vertracktheit, die es aufzuklären gilt – wir kommen in 1.3. darauf zurück.

1.1.3. Als erste Antwort auf die Frage nach der Unauffälligkeit ergibt sich dies: der Bedeutungsunterschied von *Menschen* vs. *Leute* ist ausschließlich innersprachlich (und einzelsprachlich - vgl. 4.3.1.) festzumachen. Beide Ausdrücke gehören fraglos zum Kernwortschatz des Deutschen, und innerhalb dessen zum sog. Nahbereich.³ Das ist der lexikalische Bereich, wo sprachliche Distinktionen - z. B. hinsichtlich der personalen oder lokalen Referenz (Pronominalsystem, Deixis) - am deutlichsten ausgeprägt sind, und zugleich auch der Bereich, wo sich morphosyntaktische Irregularitäten, Suppletivformen und andere Idiosynkrasien (als solche unbemerkt!) häufen und erhalten.

1.1.4. Nächste Überlegung: im unstrittigen Vorhandensein eines solchermaßen strukturierten lexikalischen Nahbereichs manifestiert sich die für jede natürliche Sprache konstitutive Anthropozentrik. Unter diesem Blickwinkel sind dann die dem lexikalischen Nahbereich zugehörigen Ausdrücke *Menschen* und *Leute* (und weitere Personenbezeichnungen im Dt. bzw. ihre Gegenstücke in anderen Sprachen) noch zusätzlich dadurch ausgezeichnet, daß sie – als jeweilige Selbstbezeichnungen des Homo loquens – gewissermaßen "ultimate exponents" der sprachimmanenten Anthropozentrik darstellen⁴ (mit ernstesten Folgen für die semantische Analyse und die Abfassung lexikographischer Bedeutungsangaben – vgl. 1.3.1.).

³ In der Literatur auch eingeführt als »Bereich des Nächstliegenden« (Wurzel 1987, 1989) bzw. als »proximity area« (Tanz 1971, 1980) und unter Leitbegriffen wie "myopia" oder "ME FIRST principle" (u. a. Cooper/Ross 1975; Lang 1980) oder "iconicity in the lexicon" (Jakobson & Waugh 1987; Waugh & Newfield 1995) verschiedentlich untersucht, stellt der lexikalische Nahbereich eine zentrale Domäne der linguistischen Forschung dar.

⁴ Zur Illustration der These sei z. B. nur auf das bekannte Faktum verwiesen, daß zahlreiche Namen für Völkerschaften in der ursprünglichen Eigenbezeichnung auf appellative Nomina der betreffenden Sprachen mit der Bedeutung »Mensch, Mann« zurückgehen – z. B. Ainu (Hokkaido), Bantu (Afrika); Inuit (Grönland), Ndé (USA, Mexiko), Tule (Panama). Erst durch Übernahme dieser Wörter und ihren Gebrauch durch Außenstehende als semantisch nichttransparente Namen, etwa *Ainu(s)*, *Bantu(s)*, oder durch den Kontrast zu konkurrierenden Fremdbezeichnungen, etwa *Eskimo(s)*, *Apatsche(n)*, *Cuna(s)* werden solche endogen autozentrischen Anthroponyme zu exogen delimitierenden Ethnonymen.

1.1.5. Damit ist für weitere Befunde ein Erklärungsweg vorgezeichnet.

Erstens dafür, daß die Unterscheidung *Menschen vs. Leute* im Gebrauch für den nativen Sprachbenutzer ebenso selbstverständlich ist wie unreflektiert. Es ist die qua Zugehörigkeit zum Nahbereich fundierte Vertrautheit, die die *Menschen/Leute* - Distinktion trotz der beteiligten Idiosynkrasien für den Sprachbenutzer unauffällig macht.

Zweitens dafür, wieso wir auch bei Sprachbeschreibern in Hinsicht auf den Nahbereich, speziell auf *Menschen vs. Leute*, eine eigentümliche Sehschwäche beobachten (cf. 1.2., 1.3.). Der Sprachbeschreiber ist (zumindest für die Muttersprache) unvermeidlich Analytiker und Sprecher zugleich, und dabei scheint, was die lexikalische Bedeutung von *Menschen* und *Leute* betrifft, der Sprecher dem Analytiker die Sicht zu verstellen, der Effekt ist eine anthropozentrisch fundierte, daher schwer therapierbare Art von Betriebsblindheit.

1.2. Wie den Unterschied fassen?

Der Grundsatz »nur das haben wir verstanden, was wir auch anderen erklären können« versetzte der Entdeckerfreude gleich einen Dämpfer: die plötzliche Einsicht in den semantischen Unterschied von *Menschen vs. Leute* ist eine Sache, ihn den Studenten erklären zu können eine andere. Das nagt.

Unabweislich stellt sich die Aufgabe, die Entdeckung in nachvollziehbare Explikation zu überführen. Nun kann man sich nicht einfach hinsetzen und mal schnell die Semantik von *Mensch(en)* und *Leute* hinschreiben wollen. Analyse und Explikation bedürfen geordneter Arbeitsgänge:

- (4) 1. Literaturlage erkunden und Daten aufbereiten;
2. Differenz-Idee operationalisieren;
3. Distinktion auf generelle Prinzipien beziehen.

Die Schrittfolge ist normales linguistisches Handwerk. Sie verdient hier nur deshalb Erwähnung, weil der erste Arbeitsgang so ergebnisarm ausfiel, daß die Schritte 2. und 3. nach vorn rücken mußten (die Ergebnisse finden sich in Kap. 2. - 4. unten). Die Sichtung der zum Thema vorhandenen Literatur gab Anlaß für die Feststellung, daß die Unauffälligkeit des Unterschieds für die Sprachbenutzer sich bei den Sprachbeschreibern fortsetzt in einer gewissen Hilflosigkeit gegenüber der deskriptiven Erfassung des Unterschieds *Menschen vs. Leute*. Die in 1.1.5. oben vorgebrachte Überlegung insinuiert, daß es da einen kausalen Zusammenhang geben könnte.

Jedenfalls sind Spezialarbeiten zur synchronen Darstellung dünn gesät (zu *-leute* vgl. Baufeld 1980 a, b, 1986; Samoilowa 1970), in den dt. Grammatiken ist *-leute* eine Marginalie im Wortbildungskapitel (cf. 4.2.1.), semantische Arbeiten fehlen völlig - und zwar zu beiden Ausdrücken. Also bleibt der Blick in die Arsenale der Lexikologen und Lexikographen, die ja mit den Wortschatzeinheiten *Mensch(en)* und *Leute* nolens volens fertig werden müssen. Was beim Nachschlagen zum Vorschein kommt, ist symptomatisch für die den Sprachbeschreibern im lexikalischen Nahbereich unterstellte Sehschwäche.

1.3. Was man beim Nachschlagen erfährt ...

Die Fairness gebietet es, (a) dieses Nachschlagen nach der eingangs erwähnten Entdeckung als (i. S. v. Wiegand 1998:400 ff.) "nichtusuelle, selektionsbezogene externe Zugriffshandlungen", d. h. als durch linguistisches Prüfinteresse motivierte Wörterbuchkonsultationen, zu deklarieren, und (b) vorweg zu sagen, was füglich erwartbar ist und was nicht. Wir tun es in 1.3.1. - 1.3.3.

1.3.1. ... über die lexikalische Bedeutung von *Mensch(en)*

Es wäre naiv oder gehässig, aus einem Sprachwörterbuch einschlägige Antworten auf die Frage "Was ist der Mensch?" zu erwarten – dies zu liefern ist nicht Sache der Wörterbuchmacher, sondern fällt in die Zuständigkeit vieler (sich ständig verzweigender und umgruppierender) Fachwissenschaften, Philosophien, Weltanschauungen etc.

Daß wir dennoch in allg. einspr. Wörterbüchern *kursivierte* Bedeutungsangaben finden wie in (5) - (7), beweist, daß die Diskussion um die lexikographische Definition (u. a. Wiegand 1989; Pitzek 1998) neue Impulse braucht. Der Blick aufs Kursive in (5) - (7) enthüllt zudem noch ein Kardinalproblem.

- (5) **Mensch**, der; -en, -en < ... >
 a) mit der Fähigkeit zu logischem Denken u. zur Sprache, zur sittlichen Entscheidung u. Erkenntnis von Gut und Böse ausgestattetes höchstentwickeltes Lebewesen: < ... >
 b) menschliches Lebewesen, Individuum: < ... >
 c) bestimmte Person, Persönlichkeit: < ... > (DUDEN²-GW 1994, 5: 2241)
- (6) **Mensch**, der; -en, -en
 1.1 /o. Pl./ das höchstentwickelte, mit Bewußtsein, der Fähigkeit zu denken und zu sprechen ausgestattete Lebewesen, das gesellschaftlich lebt und arbeitet und die Welt nach dem Grad seiner Erkenntnis planmäßig verändern und gestalten kann: < ... >
 1.2 Person (1.2): < ... > (HWDG 1984, 2:772)
- (7) **Mensch**, der; -en, -en:
 mit Vernunft und Sprache ausgestattetes höchstentwickeltes Lebewesen:
 sinnv.: Ebenbild Gottes, Erdenbürger, Erscheinung, Existenz, Figur, ↑Frau, Geschöpf, Gestalt, Halbgott, Homo sapiens, Individuum, ↑Junge, Kerl, ↑Kind, Krone der Schöpfung, Leute, ↑Mädchen, ↑Mann, Person, Persönlichkeit, Seele, Sterblicher, Type, Wesen.
 (DUDEN-10 1985, 439)

Was in (5) - (7) de facto angegeben wird, sind verknappte, popularisierende philosophische Begriffsbestimmungen – bei (5) in einer aristotelisch-christlich-antidarwinschen Mischung; bei (6) erkennt man am Relativsatz, der so auch bei Jugendweihefeiern vorkommen konnte, deutlich die realsozialistische Herkunft des HWDG; bei (7) ist die lexikographische Definition auf Gattungsspezifika (»Vernunft, Sprache«) beschränkt, dafür werden - durchaus sprachnäher – sinnverwandte Wörter zur Auswahl geboten, allerdings in einer der Bedeutungserschließung kaum hilfreichen, nämlich alphabetischen, Liste.

Mit der lexikalischen Bedeutung des Lemmazeichens **Mensch** (deren Beschreibung oder kommentargestützte Vermittlung wohl unstrittig zum Gegenstand von allg. einspr. Wörterbüchern gehört) haben die *kursiven* Angaben in den Wörterbuchzitierten (5) - (7) wenig zu

tun. Als Bedeutungserklärungen zum Lemma *Mensch* sind (5-a) oder (6-1.1) ebensoviel wert wie die berühmte extensionsgleiche, biologisch zutreffende Bestimmung »federloser Zweibeiner«.⁵ Das Kardinalproblem läßt sich, mit Anleihen bei Frege, in fünf Schritten so formulieren:

Erstens. Es geht bei der lexikalisch-semantischen Beschreibung von Ausdrücken wie *Mensch(en)* oder *Leute* nicht primär um die Extension (bei Frege »Bedeutung«) des durch diese Ausdrücke bezeichneten Begriffs, sondern um die Intension, die Frege als »Sinn« bezeichnet und als die "Art des Gegebenseins des Bezeichneten" (Frege 1969:41) bestimmt. Die Intension (der »Sinn«) von *Mensch(en)* oder *Leute* ist jedem Sprecher qua Nahbereich intuitiv vertraut, das Problem ist die Explizierung.

Zweitens. Freges geniale, aber schwer einlösbare Bestimmung besagt daher für unseren Fall, daß der lexikalisch-semantisch codierte Sinn des Ausdrucks *Mensch(en)*, also die "Art seines Gegebenseins" des damit bezeichneten Begriffs, nur über die komplette Rekonstruktion des semantischen Status des Wortes *Mensch* im deutschen Sprachsystem expliziert werden kann. Der so verstandene semantische Status von *Mensch(en)* aber bemißt sich daran, daß *Mensch* (und andere Personenbezeichnungen) Exponenten der sprachimmanenten Anthropozentrik (vgl. 1.1.4.) darstellen.

Drittens. Aus dieser Sicht ist die lexikalisch-semantische Analyse von *Mensch* komplizierter und abstrakter als alle bisherigen Bedeutungsangaben ahnen lassen. Ich gestehe sofort, daß ich keine Lösung habe, sondern lediglich durch Konturierung von Lösungsbedingungen das Problem herausstellen kann.

Viertens. Die Explizierung des qua lexikalischer Bedeutung in *Mensch* codierten Begriffsbezugs bez. der "Art seines Gegebenseins" muß die Gesamtanalyse der anthropozentrisch fundierten Markierungsstruktur der Grammatik einbeziehen, also die Fundierung und systembildende Verankerung dessen, was in diversen linguistischen Analysen unter Etiketten wie "human", PERSON etc. als isoliertes, atomares Basiskonzept axiomatisch angesetzt wird.

Fünftens. Ich kann das in dieser Forderung enthaltene Programm hier und jetzt nur andeuten. Der anthropozentrische Zuschnitt der Grammatik umfaßt u. a. die mit dem üblichen Merkmal [\pm human] getroffenen Distinktionen im flexionsmorphologischen, syntaktischen und selektionalen Bereich; sodann die behelfsweise mit »kontrollbefähigtes Agens« formulierten Bedingungen für Passiv-Diathesen und für die Zuweisung von semantischen Rollen wie 'Agens' und 'Experiencer' vs. 'Thema' und 'Goal', ebenso die semantischen Distinktionen im Pronominalbereich: 1./2. Pers. vs. 3. Pers. (Personalpronomina), starke vs. schwache Pronomina, *wer, jemand, man* vs. *was, etwas, es* etc., die Verteilung von lexikalisch in Simplizia oder komplexen Wörtern erkennbaren semantischen Dimensionen und Werten im Nahbereich (z. B. [Sexus: {männlich, weiblich}], [Verwandt: {sanguinal, affinal}], [Generation: {wie EGO, über EGO, nach EGO}], [Lebensphase: {erwachsen, nicht-erwachsen}]...), die Basis für die gattungsspezifische Lexikalisierung analoger Eigenschaf-

⁵ Wer das nicht einsieht, der mache zum Spaß einige Substitutionsproben, indem er die kursiven Definitionen in (5) oder (6) für *Mensch* in (1) - (3) *salva veritate* einsetzt. Die Ergebnisse sind formallogisch korrekt, aber kommunikativ befremdlich und ähneln denen, die entstehen, wenn *Gott* ersetzt wird durch *jenes höhere Wesen, das wir verehren*. Der absurd wirkende Effekt dieser Substitution dient, wie bekannt, in Heinrich Bölls Erzählung »Dr. Murkes gesammeltes Schweigen« als denunziatorischer Kunstgriff.

ten und Vorgänge (*schwanger* vs. *trächtig*, *essen*, *trinken* vs. *fressen*, *saufen*) und auch die vielfältigen Reflexe der Anthropozentrik im grammatikalisierten Inventar der Wortbildung.

Kurz gesagt, der »Sinn« des Wortes *Mensch* kann bei bewußter Vermeidung von Zirkularität (im Dt. bzw. analog in anderen Sprachen) nicht paraphrasierend definitiv expliziert werden, sondern nur via Dekomposition dessen, was *Mensch* als in die Kategorie Nomen verpackter Exponent der anthropozentrischen Textur der Sprache verkörpert.

Nirgends sonst, um nur einen der gravierenden Aspekte für die Einlösung des Programms zu benennen, ist die ohnehin schwierige, aber zur Klärung semantischer Grundfragen zumindest methodisch unerläßliche Unterscheidung von »word knowledge« und »world knowledge« so intrikat wie bei der Spezifikation der lexikalischen Bedeutung des zentralen Anthroponyms *Mensch(en)* im Dt. bzw. seiner Gegenstücke in anderen Sprachen.

Die skizzenhafte Exposition des Kardinalproblems der lexikalisch-semantischen Beschreibung von *Mensch(en)* macht immerhin deutlich, daß und weshalb wir über eine befriedigende semantische Analyse dieses und verwandter Ausdrücke bisher nicht verfügen. Damit sind auch die zitierten Wörterbuch-Artikel exkulpiert und die Erwartungen, was Bedeutungserklärungen zum Lemma *Mensch* sein könnten, auf ein realistisches Ausmaß präzisiert.

Die Einsicht in das soeben erläuterte Problem legt folgende Schritte des Vorgehens nahe. Erstens, auch wenn wir - im umschriebenen Sinne - die lexikalische Bedeutung von *Mensch(en)* vorerst kaum detailliert und stimmig wiedergeben können, so folgt daraus nicht, daß deshalb auch die semantische Analyse des Unterschieds von *Mensch(en)* und *Leute* auf Eis gelegt ist. Im Gegenteil, das einzelsprachlich spezifizierte Extra, das *Leute* von *Menschen* unterscheidet, bietet einen analytischen Zugang. Die intuitiv klare Differenz "Leute sind immer Menschen, aber Menschen sind nicht immer Leute", läßt vermuten, daß *Leute* eruierbaren Vorkommensbeschränkungen unterliegt, die für *Mensch(en)* nicht gelten.

Zweitens, Voraussetzung für diese Differenzermittlung ist, daß wir den oben problematisierten gemeinsamen Bedeutungsanteil von *Mensch(en)* und *Leute* als gegeben betrachten und - in voller Kenntnis der damit übernommenen Hypothek - als abgepackte Komponente (HOMO (x)) ausgliedern - vgl. 3.1.

1.3.2. ... über die lexikalische Bedeutung von *Leute*

1.3.2.1. Daß und weshalb eine angemessene Bedeutungsangabe für *Mensch* im Wörterbuch nicht zu erwarten ist, haben wir geklärt. Legitimerweise zu erwarten wären aber sachdienliche Auskünfte über die Eigenschaften der idiosynkratischen Wortschatzeinheit *Leute*. Eben diese bereitzustellen fällt unstrittig in den Kompetenzbereich der Lexikologen & Lexikographen und ist in keiner Weise mit den Problemen befrachtet, die Pitzek (in diesem Band) anhand von Geschmacksangaben bei Lemmata wie *Flußpferd* oder *Wassermelone* so trefflich diskutiert. *Leute* zu charakterisieren gehört zu den ureigensten Aufgabe der Wortschatzbeschreibung.

Die Durchsicht ist denn auch unter zwei Gesichtspunkten ergiebig. Zum einen findet man gelegentlich Kommentare zum Lemma *Leute*, die, wenn man sich die Bedeutung von *Leute* bewußt gemacht hat, überraschend klarsichtig sind - vgl. (72) in Kap. 5. Zum anderen aber erweist sich die bei Grammatikern / Semantikern und bei Lexikologen / Lexikographen jeweils bevorzugte Optik als so grundsätzlich verschieden, daß die Konturierung

der blinden Flecke schon wieder als positives Ergebnis erscheint. Dafür ein nachdenklich stimmendes Beispiel.

1.3.2.2. Die jüngste lexikologische Monographie zum Thema, Braun (1997): *Personenbezeichnungen. Der Mensch in der deutschen Sprache*, formuliert als Ziel der auf 15.000 Personenbezeichnungen fußenden Studie:

- (8) Im Mittelpunkt der Untersuchungen sollen die standardsprachlichen Personenbezeichnungen stehen, also solche Wörter, die der Hauptvariante des Deutschen, früher auch 'Hochsprache' genannt, zugerechnet werden und in vielen Wörterbüchern als Kernwortschatz lexikalisiert sind. (Braun 1997:10)

Das Lexem *Mensch* wird eingangs betrachtet (Braun 1997:1-8), aber nirgendwo im ganzen Buch wird *Leute* thematisiert!

Weder findet das Simplex *Leute* die qua Zielformulierung eigentlich erwartbare Behandlung - es kommt nur zitatweise vor in zwei Textausschnitten, aber selbst dann lediglich als negligiertes Beiwerk, weil die Textzitate anderen Zwecken dienen,⁶ noch findet das Bezugswort *-leute* in Komposita Beachtung,⁷ und das, obwohl im Kapitel über die Semantik der Personenbezeichnungen die Vorkommensdomäne benannt wird, in die unbedingt auch *-leute* gehörte:

- (9) In letzter Zeit finden sich immer mehr Bildungen mit *-person*, *-mensch* und *-kind*; sie lassen das sprachliche Bestreben erkennen, die Movierung zu vermeiden. (Braun 1997:75)

Nun sollte Peter Brauns *Leute*-Scheu, so verwunderlich sie ist, nicht einfach als zufälliges Versehen abgetan werden. Es gibt Hinweise, daß der blinde Fleck weitaus größer ist. So sollten gemäß (8) zum Kernbestand der Personenbezeichnungen natürlich auch die Personalpronomina (zumindest) der 1. und 2. Person, das Fragepronomen *wer* und die Indefinitpronomina *jemand* und *man* zählen - alle zweifelsfrei spezialisiert auf Personenbezeichnung, alle dem Nahbereich zugehörig und alle auf den oberen Frequenzrängen angesiedelt. Nicht so bei Braun, der ohne Angabe von Gründen die Pronomina aussortiert.⁸

⁶ Das Zitat aus H. Bölls Satire »Auf der Brücke«: "Die haben mir meine Beine geflickt und haben mir einen Posten gegeben, wo ich sitzen kann: ich zähle die Leute, die über die neue Brücke gehen. < ... >" soll zeigen, daß und wie es Böll versteht, "schon im ersten Satz sein Erzählengagement auszudrücken" (Braun 1997:141). Das Zitat aus G. Kellers Erzählzyklus »Die Leute von Seldwyla«: "Die Leute von Seldwyla haben bewiesen, daß eine ganze Stadt von Ungerechten oder Leichtsinigen zur Not fortbestehen kann im Wechsel der Zeiten und des Verkehrs; die drei Kammacher aber, daß nicht drei Gerechte lang unter einem Dache leben können, ohne sich in die Haare zu geraten. < ... >" dient als Illustration "über welche Einstellungen und Personen er [= G. Keller] sich besonders lustig macht." (Braun 1997:100). Tja, weder ihre Erwähnung im Textzitat noch die im Titel der Quelle haben den Verf. dazu verführen können, die Personenbezeichnung *Leute* als solche zu ästimieren.

⁷ Immerhin kommt *-leute* zweimal vor, aber wiederum nur als ausgeblendeter Bestandteil anderweitig motivierter Beispiele (Braun 1997: 88, 100). Auch angesichts der statistischen Angaben (Braun 1997:54), daß nur 8% des Bestands an Personenbezeichnungen Simplicia sind, aber 92 % Wortbildungskonstruktionen, hätte man erwartet, daß *Leute* als Repräsentant der Rara und *-leute* als Vertreter der Mehrheit eine Chance hätten. Mitnichten.

⁸ Er schreibt: "in der Kurzgeschichte »Die Flut ist pünktlich« verwendet er [= S. Lenz] nur fünf Personenbezeichnungen: 'Tom' (23 mal), 'Mann' (19), 'Frau' (4), 'Riese' (1), 'Mensch' (1); diese

Die stillschweigende Vorgabe, daß als Personenbezeichnungen nur Substantive (Appellativa, Kollektiva und Eigennamen) sowie substantivbasierte Mehrwortbenennungen (phrasale Ausdrücke) fungieren, aber keine Pronomina, verrät einen gestörten Blick auf den Zusammenhang von Wortschatz und Grammatik, aus dem sich auch das Ignorieren von *Leute* erklärt: *Leute* und *-leute* haben mit *man*, *jemand* und anderen Pronomina viel mehr gemein als mit den 15.000 Substantiven von *Aalfischer* bis *Zyniker* (cf. 3.2.2.).

Die hier - trotz beeindruckender lexikologischer Kompilation und varietätenlinguistischer Feinklassifikation - bei Braun diagnostierbare Sehschwäche ist indes nur ein weiteres Symptom für die bei Wortschatzarbeitern verbreitete Optik, die bei der Behandlung lexikalischer Einheiten den Inventarisierungsaspekt fokussiert und den Systemaspekt im Hintergrund beläßt oder ganz ausblendet. Eine angemessene lexikologische und/oder lexikographische Behandlung aber, und damit setze ich das in Lang 1982, 1983, 1989, 1995 geführte Plädoyer fort, muß beide Aspekte in ausbalanciertem Verhältnis umfassen.

1.3.2.3. Nicht zu erwarten ist daher, daß Wörterbücher, denen ja die Spezifikation des Systemanteils einer lexikalischen Einheit (durch sog. grammatische Informationen) notorisch Probleme bereitet, ausgerechnet mit den morphologischen Idiosynkrasien von *Leute* (Plurale tantum, Suppletiv-Form, *-leute* als Halbsuffix - vgl. Kap. 3. und 4.) fertig werden.

Andererseits sind es gerade die Besonderheiten der kategoriellen Verpackung dieses Lexems, die einer semantischen Analyse des Unterschieds von *Leute* vs. *Menschen* auf die Sprünge helfen. Es folgen vorläufige Ergebnisse aus den Arbeitsschritten 'Differenz-Idee operationalisieren' und 'Distinktion auf generelle Prinzipien beziehen'.

2. *Leute* vs. *Mensch(en)*: semantische Befunde

2.0. Vorklärung

Die Ermittlung der semantischen Differenz von *Leute* zu *Mensch(en)* erfolgt über die schrittweise Prüfung ihrer unterschiedlichen Referenz als in Sätzen vorkommende Konstituenten. Ab hier und für den Rest des Aufsatzes bezieht sich die Diskussion über die unterschiedliche Referenz von *Mensch(en)* und *Leute* anhand von Satzbeispielen daher natürlich nicht auf die Lexeme (d. h. die syntaktische Stufe N^0), sondern auf die jeweiligen sie als Kern enthaltenden Phrasen in ihrer syntaktischen Funktion (also auf Satzglieder, die bezüglich Determination, Numerus und Kasus spezifiziert sind) - nur dies erlaubt sinnvolle Aussagen über Referenz und Referenzweisen.

Das Verfahren besteht darin, durch informale, aber kontrollierbare Aussagen über die Extension dieser Ausdrücke schrittweise die Intension, d. h. die sprachlich in syntaktisch positionierten Phrasen codierte begriffliche "Art ihres Gegebenseins" zu rekonstruieren. Erst daraus läßt sich dann der auf die lexikalische Bedeutung von N^0 entfallende Beitrag ableiten.

fünf Personenbezeichnungen werden 48 mal verwendet. Demgegenüber steht ein überaus starker Gebrauch der Personalpronomina: 252 mal setzt sie Lenz ein, am häufigsten 'du' (43), 'ich' (41), 'er' (38) und 'sie' (33)." (Braun 1997:142; Hervorhebungen von mir - E.L.)

2.1. (*die*) *Leute* referiert nicht auf eine Gattung bzw. eine Art

Bezugnahmen auf die durch ein Nomen benennbare Gattung oder Art finden ihren typischen Ausdruck in generisch zu interpretierenden Kopula-Sätzen wie (10), die unbeschadet der mit der Artikelwahl in der Subjekt-NP zusammenhängenden Unterschiede ein hierarchisches Verhältnis zwischen natürlichen Arten festlegen. Die jeweils zweite Variante macht dies explizit:

- (10) a-1. Eine Tanne ist ein Nadelbaum
 a-2. Eine Tanne ist eine Art von Nadelbaum
 b-1. Die Tanne ist ein Nadelbaum
 b-2. Die Tanne ist eine Nadelbaumart
 c-1. Tannen sind Nadelbäume
 c-2. Tannen sind eine Art /Arten von Nadelbäumen
 d-1. Die Tannen sind Nadelbäume
 d-2. Die Tannen sind eine Art / Arten von Nadelbäumen

Die den Sätzen in (10) gemeinsame extensionale Interpretation ist, daß alle Tannen Nadelbäume sind, aber nicht alle Nadelbäume Tannen. Wenn wir nun nach diesem Muster die erste Klausel der intuitiven Umschreibung der *Leute/Menschen*-Distinktion aus 1.3.1., nämlich "Leute sind immer Menschen, aber Menschen sind nicht immer Leute" wie in (11) reformulieren, dann bemerken wir außer dem Fehlen der Singular-Versionen dreierlei.

- (11) a. Leute sind Menschen
 b. Leute sind eine Art /Arten von Menschen
 c. Die Leute sind Menschen
 d. Die Leute sind eine Art /Arten von Menschen

Erstens. Die Subjekt-NP (*die*) *Leute* in (11. a, c) referieren nicht auf eine Art oder Subspecies wie es (*die*) *Tannen* in (10) tun, sondern eigentlich auf metasprachliche Vorkommen von (*die*) *Leute*, diesbezüglich korrekte Versionen von (11. a, c) könnten etwa so lauten:

- (11') a./c. Der Ausdruck *Leute* / *die Leute* bezeichnet stets Menschen

Zweitens. Die Subjekt-NP (*die*) *Leute* in den Explizitfassungen (11. b, d) sind nur zum Preis einer faktisch falschen oder pragmatisch reanalysierten Interpretation auf Art-Bezug ("reference to kinds") festzulegen.

Drittens. Die Varianten (11. a, b) mit dem pluralischen Prädikativ *Arten von Menschen* zeigen, daß anders als die NP (*die*) *Tannen* in (10. c-2, d-2) die NP (*die*) *Leute* keinen taxonomischen oder Sortenplural haben kann.⁹

⁹ Man erkennt die taxonomische oder Sorten-Plural-Lesart von (*die*) *Tannen* deutlich bei Gattungspredikaten wie *ausgestorben* in (*Die*) *Tannen sind Nadelbäume, viele Tannen / davon sind bereits ausgestorben*, wo sich *Tannen* nur auf Arten beziehen kann. – Daß (*die*) *Leute* ebenso wie (*die*) *Menschen* für eine solche Lesart grundsätzlich nicht zugänglich sind, ist ein weiteres Indiz für ihre in 1.3.1. besprochene anthropozentrische Exponiertheit.

Der sich abzeichnende Befund, daß (*die*) *Leute* grundsätzlich nicht auf eine Art oder Gattung referieren kann, bestätigt sich durch andere Konstruktionen. So kann (*die*) *Menschen* als Prädikativ eine entsprechende Gattungslesart haben, (*die*) *Leute* nicht:

- (12) a. Adam und Eva waren die ersten Menschen /*Leute
 b. Hans und Bodo sind keine Menschen /*Leute, sondern Pferde
 c. Hans und Bodo sind keine wirklichen Menschen /*Leute, sondern Romanfiguren

Auch kann (*die*) *Menschen* Argument von Gattungsprädikaten (13) oder Kopf von Gattungsattributen (14) sein, (*die*) *Leute* kann dies beides nicht:

- (13) a. In 300 Jahren werden die Menschen /*Leute ausgestorben sein
 b. Gott erschuf die Menschen /*Leute nach seinem Bilde
 c. Generationen von Menschen /*Leuten sind historisch unauffindbar
- (14) a. Die Menschen der Steinzeit, des Crô-Magnon ... / *die Leute der Steinzeit, des Crô-Magnon ... , wurden nur 30 Jahre alt
 b. Die Steinzeit-, Höhlen-, Crô-Magnon- Menschen / *die Steinzeitleute, *Höhlenleute, *Crô-Magnon-Leute wurden nur 30 Jahre alt

Im nächsten Schritt wird der anhand phrasaler Vorkommen von (*die*) *Leute* erhobene Befund auf die lexikalische Stufe N⁰ für *Leute* zurückgeführt.

2.2. *Leute* ist inhärent nicht-generisch, weil spezifikationsbedürftig

Mit dem Hinweis auf die Verwickeltheit der Probleme der generischen Interpretation von Sätzen (cf. Chur 1993, Gerstner & Krifka 1993, Carlson & Pelletier 1995) sei hier nur soviel gesagt: im Dt. wird Generizität nicht am Nomen N⁰ sichtbar, vielmehr wird die Wahl zwischen generischer und partikulärer Referenz durch die funktionale Ausstattung der betreffenden NP/DP (Determination und Quantifikation) und den Typ der auf sie angewandten Prädikation (vgl. (13)) gesteuert. In diese allgemein akzeptierte Lagebeschreibung fügt sich *Leute* aber nicht so einfach ein, z. B. als Plurale tantum.

Die Standardform, in der einer Gattung konstitutive (oder auch nur charakteristische) Eigenschaften nominal zugeschrieben werden, ist die im Singular - mit (in)definiten NP als Subjekt (15.a,b) bzw. mit (in)definiten NP als Prädikativ (15.c,d). Die Definitheitsunterschiede betreffen hier nur den Umstand, ob auf die Gattung quasi per Eigennamen *der Mensch* oder über eine zu bindende Variable *ein Mensch* Bezug genommen wird. Jedenfalls können wir uns anhand der schon in 1.3.1 erwähnten koextensionalen Eigenschaften »federloser Zweibeiner« und »Mensch« leicht verdeutlichen, daß im Singular die per Eigenschaftszuschreibung determinierte Referenzweise bei prädikativen NP und generisch zu interpretierenden Subjekt-NP parallel ist:

- (15) a. Ein Mensch ist ein federloser Zweibeiner
 b. Der Mensch ist ein federloser Zweibeiner
 c. Ein federloser Zweibeiner ist ein Mensch
 d. Der federlose Zweibeiner ist der Mensch

Für *Leute* als Plurale tantum ist diese Standardform generischer Referenz auf die Gattung nicht zugänglich. Wenn wir den Vergleich nun mit dem Plural (*die*) *Menschen* herstellen, diesmal mit einer modalen, temporal beschränkten Aussage, zeigen sich sofort weitere Unterschiede:

- (16) a. Menschen können heutzutage sehr alt werden
 b. Die Menschen können heutzutage sehr alt werden
 c. *Leute können heutzutage sehr alt werden
 d. Die Leute können (*heutzutage) sehr alt werden

Erstens. Während (16.a,b) zwar nicht als Gattungsbezug, aber doch generisch im Sinne einer "characteristic property" von Zeitgenossen interpretierbar sind, sperren sich (16.c,d) dagegen. Ein indefiniter, sog. bloßer Plural als Subjekt-NP ist sonst prädestiniert oder zumindest zugänglich für eine generische Lesart, nicht so bei *Leute* - vgl. (16.c), und (16.d) ist nur in partikulärer Lesart, d. h. als Bezug auf eine spezifizierte (= definite) Menge von Menschen, akzeptabel, wobei die Spezifikation offensichtlich nicht durch die temporale Angabe *heutzutage*, sondern auf anderem Wege geliefert ist.

Zweitens. Daß *Leute* als bloßer Plural grundsätzlich nicht-generisch ist, zeigt sich auch daran, daß es - wie nach der oben anhand von (15) gezeigten Parallelität von generischen Subjekt-NP und Prädikativ-NP zu erwarten - als letztere nicht taugt:

- (17) a. Wir sind alle Menschen /*Leute
 b. Folterer sind Menschen /*Leute, aber zugleich Unmenschen /*Unleute

Drittens. *Leute* als bloßer Plural ist sogar in partikulärer, d. h. existenzquantifizierter, Interpretation gegenüber dem bloßen Plural *Menschen* eingeschränkt. So tritt *Leute* artikellos als Subjekt nicht als Topik (in der typischen Linksaußen-Position), sondern nur als Teil des Kommentars (im Mittelfeld) auf (18.a, c), darin gleicht es dem indefiniten Pronomen *jemand* (18.e, f):

- (18) a. Es ist Büroschluß. Menschen /*Leute überschwemmen die Stadt.
 b. Es ist Büroschluß. Die Stadt ist von Menschen / Leuten überschwemmt.
 c. Es ist Büroschluß. *Leute sind sofort am Tor und stürmen hinaus.
 d. Es ist Büroschluß. Sofort sind Leute am Tor und stürmen hinaus.
 e. Es ist Büroschluß. *Jemand ist sofort am Tor und reißt es auf.
 f. Es ist Büroschluß. Sofort ist jemand am Tor und reißt es auf.

Informationsstrukturell heißt das, daß ein Vorkommen von *Leute* ohne rekonstruierbare Spezifikation eines Auswahlkriteriums (vgl. unten) nicht zum Diskurshintergrund gezählt werden kann.

Wenn wir die an den Daten aus (15) bis (18) illustrierten Beobachtungen als Indizien für die lexikalischen Eigenschaften des Plurale tantums *Leute* auszuwerten versuchen, dann ergibt sich folgendes Bild.

Semantisch ist die Eigenschaft »Leute zu sein« offenbar nicht von dem Typ, daß ihre Zuschreibung auf eine Menge menschlicher Träger diese als Vertreter einer Unterabteilung der Gattung ausgliedern könnte - vgl. (11) - (14) und (16). Vielmehr gilt als Ausbuchstabierung der zweiten Klausel von "Leute sind immer Menschen, aber Menschen sind nicht im-

mer Leute", daß die Bezugnahme auf Menschen mithilfe von (*die*) *Leute* anzeigt, daß sich die betroffenen menschlichen Individuen nur relativ zu einem kontextuell gegebenen Auswahlkriterium als Pluralität konstituieren. Eben dies ist die durch *Leute* induzierte "Art des Gegebenseins" (Frege), an der sich die Extension der jeweiligen Vorkommen von (*die*) *Leute* bemißt. Soviel zunächst zur inhärenten Nicht-Generizität.

Syntaktisch entspricht der semantischen Relativiertheit auf ein kontextuell gegebenes Auswahlkriterium das strukturelle Defizit bzw. die projektive Ungesättigtheit, die NP mit bloßem *Leute* als Kern aufweisen:

- (19) a. *Anna und Peter sind Leute
b. Es ist Büroschluß. *Leute sind sofort am Tor und reißen es auf

Die entsprechenden Konstruktionen werden akzeptabel, sobald sie um eine strukturelle Einheit ergänzt werden, die als Lieferant des für *Leute* nötigen Auswahlkriteriums dienen kann, z. B. die unterstrichenen Zusätze in (20):

- (20) a-1. Anna und Peter sind Leute, die sich nichts gefallen lassen
a-2. Anna und Peter sind erfahrene Leute
a-3. Anna und Peter sind Kaufleute.
b-1. Büroschluß. Leute aus der Chefetage sind sofort am Tor und ...
b-2. Es ist Büroschluß. Die Leute sind sofort am Tor und reißen es auf.
b-3. Es ist Büroschluß. Wachschutzleute sind sofort am Tor und ...

Soviel zur semantischen und syntaktischen Spezifikationsbedürftigkeit von *Leute*, die nicht nur für dessen syntaktisches Vorkommen als bloßer Plural (und somit als Phrase) gilt, sondern auch für die syntaktische N⁰-Stufe bzw. den nominalen Stamm *Leut(e)*, wie unten anhand der Wortbildung gezeigt.

Aus dem Spektrum von Realisierungen der für die Extensionsbestimmung von *Leute* erforderlichen Kontextinformation (mehr dazu in 3.2) greifen wir zunächst nur (20.a-3, b-3) heraus, um eine weitere Facette des Themas *Menschen vs. Leute* zu betrachten.

2.3. *Leute* als Simplex vs. *-leute* als Kopf von Komposita

Aus den Beispielen (20.a-3, b-3) erhellt, daß bei N + N-Komposita mit *-leute* als Kopf (forthin: *X-leute*) das Determinationsglied X die Funktion des Lieferanten für das Auswahlkriterium erfüllen kann. Demzufolge müßten für Komposita der Form *X-leute* alle Beschränkungen, die wir für *Leute* bezüglich Generizität, Prädikativität und Topikalität festgestellt haben, aufgehoben sein. Und dies ist in der Tat der Fall, wie die noch einmal im Vergleich mit **Leute* aufgeführten Beispiele aus (12) - (18) zeigen:

- (21) a. Adam und Eva waren die ersten Menschen / Liebesleute /*Leute.
b. Bald werden die Menschen / Bergleute /*Leute ausgestorben sein.
c. Bergleute /*Leute können heutzutage sehr alt werden.
d. Wir sind alle Bergleute /*Leute.
e. Streikbeginn. Bergleute /*Leute überschwemmen die Stadt.

Ein Kompositum *X-leute* verhält sich somit wie jedes andere personenbezeichnende Appellativum im Plural. Für die Wortbildungstheorie ist der so erhobene Befund ein bemerkenswerter: natürlich ist *-leute* der Kopf des Kompositums *X-leute* und bestimmt als solcher die wesentlichen Eigenschaften des Gesamtwortes, aber diese Eigenschaften sind nun gerade nicht mehr die, die der Kopf als Simplex hat. Daher wohl die oft vorgenommene Klassifikation von *-leute* als Halbsuffix (Suffixoid) - mehr dazu und zum Status von *X-leute* als sog. Suppletivplural zu *X-mann* in Abschnitt 4.3.

3. Skizze einer semantischen Analyse

3.0. Vorauszuschicken ist, daß im Unterschied zu den normalen, von einer Singularform abgeleiteten und kompositional zu repräsentierenden, Pluralbildungen die *Pluralia tantum* in der formalsemantischen Literatur bislang kaum beachtet wurden. Zu den wenigen Ausnahmen gehört Eschenbach (1995:144 ff.), der ich mich weitgehend anschließe, um zumindest zu verdeutlichen, worum es bei der Repräsentation der Eigenschaften von *Leute* geht. Mehr als eine Problemdarstellung ist im Moment nicht zu erreichen.

3.1. Lexikoneintrag für *Leute*

Die Besonderheit von *Leute* läßt sich am besten vor dem Hintergrund des regulären Plurals *Menschen* darstellen. Die Repräsentation der internen semantischen Struktur solcher Zählplurale besteht aus mehreren konjunktiv verknüpften Bedingungen, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen.

Das Basismorphem hat (nach Eschenbach 1995:144 ff.) die Repräsentation

(22) *mensch*: $\lambda x \text{ HOMO}(x) \ \& \ \text{N}(x)$ [pers]

mit folgenden Erläuterungen:

1. HOMO ist ein einstelliges Prädikat, das die in 1.3.1. problematisierte begriffliche Substanz von Personenbezeichnungen als Komponente handhabbar macht. Konzeptuell fundierte Prädikate erscheinen in Kapitälchen, strukturbezogene normal.
2. x ist eine Individuenvariable, deren Vorkommen durch den Operator λx gebunden wird. Allgemeinem Usus folgend, kennzeichnet λx zugleich das externe (und referentielle) Argument der als N kategorisierten Einheit.
3. N ist eine strukturbezogene Prädikatsvariable, die angibt, daß die Prädikation 'HOMO (x)' in ein N(omen) verpackt ist und so den kategoriellen Bedingungen nominaler Bedeutungskonstitution bez. Argumentstruktur, (Nicht-) Zählbarkeit usw. unterliegt.
4. [pers] ist ein strukturbezogenes Prädikat, das für Einheiten der Kategorie N mit 'HOMO (x)' das Individuierungskriterium bzw. die Zählbarkeit ("person") festlegt. Bei Massenomena (*Wasser*) oder Kollektiva (*Vieh*, *Volk*) fehlt ein solches. Bei zählbaren Nomina ist es erforderlich als Selektionsangabe für lexikalisch spezifizierte Zählbarkeiten (obligatorisch in Classifier-Sprachen). Im Dt. ist [pers] lexikalisiert durch das numerus- und

genuslose *Mann* wie in *Sie saßen vier Mann hoch im Boot: Anna, Peter und die Geschwister Schmidt*.

5. (22) ist die Basis sowohl für die Nomina *Mensch* und *Menschen* wie auch für denomina-
le Ableitungen wie *Menschheit*, *menschlich*, *vermenschlichen*.

Das Numerusmorphem wird repräsentiert als Hinzufügung eines strukturbezogenen Prädikats 'atom(ar)' bzw. 'complex' über Zähl- und Maßeinheiten U (= Variable für [pers] und andere Zähl- bzw. Maßeinheiten). Wir erhalten somit

- (23) a. Singularmorphem: $(\lambda U) \lambda N \lambda x [\text{atom}(U)(x) \quad \& N(x)]$
b. Pluralmorphem: $(\lambda U) \lambda N \lambda x [\text{complex}(U)(x) \quad \& N(x)]$

die angewandt auf (22) mit passender Einsetzung für N und U zu (24) führen, wobei (24a.) dem Default-Charakter des Singulars Rechnung trägt:

- (24) a. *Mensch*: $\lambda x [\text{HOMO}(x) \quad \& \quad \text{atom}(\text{pers})(x)]$
a.' $\lambda x [\text{HOMO}(x) \quad \& \quad \text{pers}(x)]$
b. *Menschen*: $\lambda x [\text{HOMO}(x) \quad \& \quad \text{complex}(\text{pers})(x)]$

Schließlich wird die Zählung durch Numeralia bei pluralischen Nomina durch einen Operator q über den Zähl- und Maßeinheiten U mit Wertangabe repräsentiert:

- (25) *drei Menschen*: $\lambda x [\text{HOMO}(x) \quad \& \quad \text{complex}(\text{pers})(x) \quad \& \quad q(3)(\text{pers})(x)]$

Soweit die Rekonstruktion des regulären Plurals *drei Menschen* aus seinen Bestandteilen. Wie sieht gegenüber (25) die Repräsentation von *drei Leute* aus?

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß *Leute* nicht aus einem Singular *Leut*¹⁰ abgeleitet, sondern ein Plurale tantum ist, und zwar im Unterschied zu *drei *Masern/Ferien/Hebriden* ein zählbares. Dem ist dadurch Rechnung zu tragen, daß *Leute* die Bedingung $\lambda x [\dots \& \text{complex}(\text{pers})(x)]$ bereits im Lexikoneintrag enthält, und nicht wie (24.b) oder (25) als Anwendungsergebnis einer morphologischen Pluralregel, und das wiederum heißt: der Plural gehört schon zum Stamm *Leut(e)*, was für die Wortbildung relevant ist - vgl. 4.1.

Sodann gilt: *drei Leute* bezieht sich im Vergleich zu *drei Menschen* auf drei Personen, die als Menge zusätzlich spezifiziert sein müssen, anders gesagt, es fehlt im Vergleich zu (25) die Verankerung des - wie wir in 2.2. gesagt haben - kontextuell eruierbaren Auswahlkriteriums, wonach die drei bezeichneten Personen als Pluralität zusätzlich spezifiziert sind. Wir können dies in (25) als weitere Bedingung über die Zähl- und Maßeinheiten U einfügen, wobei P eine provisorische Prädikatsvariable für das Auswahlkriterium ist:

- (26) *drei Leute*: $\lambda x [\text{HOMO}(x) \quad \& \quad \text{complex}(\text{pers})(x) \quad \& \quad q(3)(\text{pers})(x) \quad \& \quad P(\text{pers})(x)]$

¹⁰ Die synchron als süddt. dialektal belegte Form (*das*) *Leut* ist, wie Grimm DWB: 847 vermerkt, eine sekundäre Singularbildung, also nicht die Basis für den Plural *Leute*. Das ahd. Kollektivum *liut* ('Volk') ist über mhd. *leut* gewiß das Etymon für die heutige Form, aber "der pluralische Sinn des Wortes ließ auch formell den Pl. eintreten, zu dem nun kein Sg. existiert. <...> Die singularische Form noch in *leutselig*, *Leutpriester*." Paul DW (1992:529).

Erreicht ist damit zunächst nur eine Lokalisierung der als Auswahlkriterium dienstbar zu machenden Information: P betrifft - wie alle anderen Klauseln in (26) auch - das externe (und referentielle) Argument λx [... (x) ...]. P führt keine weitere Argumentstelle ein, sondern eine Bedingung, die die bereits als 'HOMO (x) & complex (pers)(x) & q(3)(pers)(x)' determinierten Instanzen von x zusätzlich erfüllen müssen. Daß die in P verankerte Spezifikation den anderen Bedingungen, insonderheit 'complex (pers)(x) & q(3)(pers)(x)', nachgeordnet ist, zeigt die Unakzeptabilität numerischer Aufteilungen wie in (27):

- (27) Auf dem Bild sind *eine Person und zwei Leute, also drei Menschen.
 Auf dem Bild sind drei Personen: *ein Mensch und zwei Leute.
 Auf dem Bild sieht man drei Leute: * zwei Menschen und noch einen.

3.2. Kontextquellen für die Erfüllung der Zusatzbedingung

Das eigentlich gravierende Problem mit (26) ist dies: eine Variable ist definiert durch die Gesamtheit ihrer Belegungen, d. h. wir müssen festlegen, was an kontextueller Information als zulässige Belegung von 'P (pers)(x)' in Frage kommt und auf welche Weise sie verfügbar ist. Wir betrachten nun Realisierungsformen von Kontexten, aus denen Belegungen für 'P (pers)(x)' stammen können.

3.2.1. (non-verbaler) Situationskontext

Beispiele wie in (28) zeigen, daß bei spontanen Vorkommen von *Leute* das jeweilige Auswahlkriterium dem Sprecher S auch durch den in [...] angedeuteten Situationskontext der Äußerung geliefert werden kann.

- (28) a. [S beim Erreichen einer versteckten Waldschneise] (Da sind) Leute!
 b. [S bei Ankunft am Opernhaus] Die Leute haben sich aber fein gemacht!

Genau darauf beruht auch die eingangs bei Abwandlung des Fučík-Zitats beobachtete Differenz:

- (29) a. Menschen, ich hatte euch lieb! (= (3. a.))
 b. Leute, ich hatte euch lieb! (= (3. b.))

In Fučíks Originalversion (29.a) referiert *Menschen* auf die Menschheit, d. h. auf die Menge M aller Vertreter der Gattung, jedoch limitiert auf die Teilmenge $M_1 \subseteq M$, die als (lebende) Adressaten im zeitlichen Bezugsrahmen des mit (29.a) vollzogenen Sprechakts verfügbar sind. Hätte Fučík (29.b) geäußert, dann wäre die Referenz auf eine Teilmenge $M_2 \subseteq M_1$ eingeschränkt, nämlich auf diejenigen (lebenden) Adressaten, die im selben zeitlichen Bezugsrahmen des nun mit (29.b) vollzogenen Sprechakts verfügbar (und daher in M_1 sind), aber außerdem noch situativ räumlich präsent sind und/oder in einer definierten Relation zum Sprecher stehen.¹¹ Offensichtlich genügt also räumliche Präsenz von x im Äuße-

¹¹ Julius Fučík wurde am 8.9.1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet - das Beispiel ist Teil seiner in der Haft aufgezeichneten »Reportage unterm Strang geschrieben« (veröffentlicht 1946). Aus faktischen Gründen (Einzelhaft) scheidet daher die Variante (29.b) aus.

rungskontext als situatives Auswahlkriterium dafür, daß der Sprecher die *x* als *Leute* bezeichnen kann. Aus derselben Quelle rechtfertigt sich übrigens auch die Definitheit von *die Leute* in (28.b). Ich werde, um diese Definitheitsquelle nicht immer eigens kommentieren zu müssen, die Illustration forthin auf *Leute* als bloßen Plural konzentrieren.

3.2.2. Satzsyntaktischer Kontext

Auf der Ebene der Satzkonstruktion sind es in erster Linie die verschiedenen syntaktischen Modifikatoren in oder zu NP/DP mit $N^0 = \textit{Leute}$ als Kern, die das Auswahlkriterium bereitstellen. So sind in (30.b - d) auch die Subjekte, obwohl bloße Plurale, nunmehr einer generischen Interpretation zugänglich.

- (30) a. *Leute sterben früher.
 b. Arme Leute sterben früher.
 c. Leute, die arm sind, sterben früher.
 d. Leute in Armut sterben früher.

Entsprechendes gilt für Vorkommen von *Leute*, die erst qua Modifikation zu partikulärer (d. h. existenzquantifizierter) Interpretation befähigt werden:

- (31) a. *Leute sind schlecht dran.
 b. Peters / Eure Leute sind schlecht dran.
 c. Leute in der Fa. Schmidt & Co. treten in Streik.
 d. *Leute treten in der Fa. Schmidt & Co. in Streik.
 e. In der Fa. Schmidt & Co. treten (die) Leute in Streik.

Aus (31.c - e) ist zu ersehen, daß z. B. eine lokale PP nicht an sich, sondern nur in bestimmten Positionen das Auswahlkriterium liefert. Unter Verwendung der in Maienborn (1996) sorgfältig begründeten Unterscheidung stellen wir fest: die PP liefert es als Attribut zu *Leute* in (31.c), nicht hingegen als VP-Adjunkt in (31.d), wo die PP das Ereignis des In-Streik-Tretens lokalisiert, aber damit keine Spezifikation für das Subjekt *Leute* bereitstellt. Die PP als VP-externes Adjunkt wie in (31.e) indes stellt einen räumlichen Bezugsrahmen bereit, relativ zu dem die in Streik getretenen 'complex (pers)(x)' als (*die*) *Leute* spezifiziert sind. Der via VP-externes PP-Adjunkt induzierte Bezugsrahmen fungiert als Lieferant des Auswahlkriteriums für die Belegung von 'P (pers)(x)' und bei Bedarf auch als Definitheitsquelle. Zugleich besetzt die PP in (31.e) die Vorfeldposition, so daß hier das Subjekt *Leute* - anders als in (31a, d) - gar nicht in die Verlegenheit kommt, als Topik zu fungieren. An den bisher syntaktisch dingfest zu machenden Modifikatortypen, die als Quelle für die Belegung von 'P(pers)(x)' dienen können, zeigt sich, daß die Bereitstellung des Auswahlkriteriums für *Leute* einem Geflecht syntaktischer und semantischer Bedingungen unterliegt.

Eine Art von impliziter Modifikation ergibt sich z. B. durch die Gleichartigkeitsbedingungen für koordinierte Strukturen (Lang 1982, 1984, 1991), wenn *Leute* als zweites Konjunkt durch Rekurs auf das erste Konjunkt eine passende Spezifizierung erfährt:

- (32) a. Max und andere / solche / seine Leute sind gegen den Vorschlag.
 b. Das UK-Reisehandbuch beschreibt ausführlich Land und Leute
 c. *Das UK-Reisehandbuch beschreibt ausführlich Leute